Paul Parin (1916–2009)

Die Verflüchtigung des Sexuellen in der Psychoanalyse

In: Parin, Paul/ Erdheim, Mario/ Amendt, Günter/ Abraham, Nicolas/ Torok, Maria/ Reiche, Reimut/ Jacoby, Russell/ Sigusch, Volker/ Passett. Peter:
Sexualität. Herausgegeben vom Psychoanalytischen Seminar Zürich, Syndikat/ EVA bei Athenäum, Frankfurt am Main, 1986, ISBN 3-434-46083-7, S. 11–22.

[Erstmals bei der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung in Hannover vorgetragen am 3. 10. 1985.
Gekürzter Vorabdruck in: pro familia magazin, Frankfurt, Heft 2/ 1986.]

Das Thema, „die Verflüchtigung des Sexuellen aus der Psychoanalyse“, ist mir von der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung vorgeschlagen worden. Fritz Morgenthaler hatte mit dem Sexualforscher Professor Sigusch vereinbart, daß er bei der Jahrestagung 1985 der Gesellschaft für Sexualforschung sprechen würde. Sein Vortrag sollte die neuerliche Annäherung der beiden Disziplinen, Sexualforschung und Psychoanalyse, weiterführen. Bis zum Ersten Weltkrieg war das gegenseitige Interesse groß, Sexualforscher wie Magnus Hirschfeld nahmen an den Mittwochsitzungen bei Sigmund Freud an der Berggasse 19 in Wien teil. Aus Gründen, die ich nicht kenne, haben seither die beiden Forschungsrichtungen kaum voneinander Notiz genommen. In Deutschland und ebenso in den USA gab es meines Wissens keine nennenswerte Zusammenarbeit. In der Schweiz haben sich in den letzten Jahren die Psychoanalytiker Claire und Pierre-André Gloot in Lausanne mit sexuellen Fragen und sexueller Aufklärung befaßt. Die weitreichenden neuen Einsichten von Fritz Morgenthaler haben deutsche und amerikanische Sexualforscher veranlaßt, ihn zu einer weiteren Zusammenarbeit anzuregen. Nach seinem Tod mußte ich einspringen, obwohl ich auf dem Gebiet der Sexualtheorie nicht kompetenter bin als irgendein anderer Psychoanalytiker oder irgendeine Psychoanalytikerin, während Morgenthaler kreative Leistungen zu verdanken sind. [Seite 12:]
Bereits die Formulierung des Titels bringt die Schwierigkeit des Themas zum Ausdruck. Betrachtet man die Psychoanalyse als Wissenschaft von außen, als kulturelle Erscheinung, ist es durchaus berechtigt, davon zu sprechen, daß sich das Sexuelle aus ihr verflüchtigt hat oder zu verflüchtigen droht. Das ist eine Feststellung an der Erscheinungsform, eine phänomenologische Diagnose. Übt man jedoch die Psychoanalyse als Methode, wie ich es seit 37 Jahren tue, und ist deshalb nicht imstande, sie von außen zu betrachten, kann man von einer Verflüchtigung des Sexuellen aus ihr nicht sprechen. Statt dessen müßte man von einer Tendenz zur Auflösung der psychoanalytischen Methode oder zur Abschaffung der Psychoanalyse als Wissenschaft reden, bzw. davon, daß die Psychoanalyse aufgegeben worden ist.
Ich möchte erläutern, warum das, was phänomenologisch nur die Verflüchtigung eines Teils, eines Begriffs oder eines Aspekts zu sein scheint, bereits die Aufhebung der

Methode selbst ist. Die psychoanalytische Wissenschaft umfaßt Entdeckungen (wie die Existenz des Unbewußten und seiner Wirkung auf das bewußte Seelenleben, die Bedeutung sexueller Triebkräfte für die Entwicklung der Psyche und für alle psychischen Vorgänge), und sie hat aus der Erfahrung Hypothesen abgeleitet, die sich zu psychologischen Theorien, der Metapsychologie, zusammenschließen. Die Bedeutung des Sexuellen gehört zu den Entdeckungen, deren „Verflüchtigung" die ganze Wissenschaft ihrer Grundlage berauben würde. Hypothesen müssen korrigiert werden, Theorien können sich ändern - die psychoanalytischen haben sich bereits vielfach erweitert, eingeschränkt, verändert. Verflüchtigt sich jedoch die materielle Basis einer Wissenschaft, ist sie kaputt. Vornehmer ausgedrückt: mit der Verflüchtigung des Sexuellen ginge die Psychoanalyse ihres heuristischen Wertes verlustig.

Gestatten Sie mir einen Vergleich aus der Medizin. Aus der Chirurgie hat sich vor der Jahrhundertwende die antiseptische Methode verflüchtigt und ist durch die aseptische ersetzt worden. Würde sich jedoch die Kenntnis der Anatomie des Menschen verflüchtigen, gäbe es keine Chirurgie mehr. [Seite 13:]

Da Sie einen Psychoanalytiker beauftragt haben, ist es klar, daß ich das Problem des Sexuellen innerhalb der psychoanalytischen Theorie und Praxis zu diskutieren habe. Daran will ich mich halten. Ich werde zuerst die Entwicklung oder Fehlentwicklung der Ich-Psychologie darstellen. Nachdem Freud entdeckt hatte, daß wir nicht „Herr im eigenen Hause" sind, sondern sexuellen Triebkräften unterworfen, die aus dem verdrängten Unbewußten her wirken, wurde die Herrschaft des Ichs über diese Kräfte, Egodominance, zuerst zum Ziel der Analyse erklärt, dann als wichtigste Ichfunktion genommen, im Dienste eines Anpassung, die weitgehend biologisch angelegt sei, bis in diesem Anpassungsorgan „Ich" Sexuelles nicht mehr als Triebenergie, sondern nur mehr als Störfaktor vorkam. Die psychoanalytische Praxis bekam in Wechselwirkung mit diesem Wandel immer mehr den Charakter eines Bereinigungsverfahrens. Analytiker verstanden sich nicht mehr als Entdecker verborgener Triebkräfte und als Anwälte unterdrückter Lebendigkeit. Sie standen auf Seiten des Ichs, dem sie nach gelungener Unterdrückung oder einer Abspaltung – einer inneren Entfremdung von den ureigensten Triebregungen – Konfliktfreiheit zusprachen. Reifung der Persönlichkeit statt Emanzipation wurde zum Ziel der Analyse. Die Sexualität, von traditionellen Moralen entlastet, wurde als psychohygienisch nützlich toleriert, aus dem analytischen Prozeß entlassen und wieder aufgewertet, sofern sie zur Festigung dauerhafter zwischenmenschlicher Beziehungen beiträgt. Wo sich eine Reifung gar nicht mehr einstellen mochte, wurde dem Analytiker vertieftes einfühlendes Mitleiden, Empathie empfohlen. Traumen, früh in der Kindheit erlittene Verletzungen, hätten Defekte hinterlassen, die gemeinsam zu betrauern wären. Unbewußte Konflikte konnten nicht mehr wahrgenommen werden, sobald die Anpassung an Erfordernisse der gesellschaftlichen Umwelt als vordringliche oder gar einzige Aufgabe seelischer Entwicklung verstanden wurde. Nach dieser Auffassung ist Sexualität vor allem Ersatz für das zerstörte Selbstgefühl und Selbstwerterleben. Aus der so veränderten Psychoanalyse hat sich das Sexuelle als Triebkraft und emanzipatorisches Potential verflüchtigt.

Da ich eine Fehlentwicklung der Psychoanalyse kritisieren will, [Seite 14:]
habe ich sie absichtlich einseitig dargestellt, Gegenbewegungen vernachlässigt. Jetzt will ich versuchen, die verkürzte und abstrakte Darstellung zu ergänzen. Um Ursachen und Auswirkungen zu verstehen, ja, um den zu befürchtenden Niedergang der

psychoanalytischen Forschung deutlich zu machen, wird es nötig sein, daß ich meinen Standpunkt als Insider, als Psychoanalytiker, immer wieder verlasse, gleichsam von außen betrachte, was sich innerhalb der Wissenschaft zuträgt.

Offensichtlich handelt es sich um einen historischen Vorgang. Nach dem Ersten Weltkrieg hatte sich die Psychoanalyse aus einer von kühnen Entdeckern getragenen geistigen Bewegung zu einer etablierten Wissenschaft entwickelt, die von wohlorganisierten Institutionen in entsprechenden Lehranstalten vermittelt wurde. Die Analytiker sind vom Hitler-Staat aus Deutschland und Österreich vertrieben, zur Emigration in die angelsächsischen Länder gezwungen worden. Es ist nicht zu übersehen, daß dieser Vertreibung, die vom antijüdischen Massenwahn ausging, auch eine innere Logik innewohnt. Eine Wissenschaft, die im Sinne eines militanten aufgeklärten Humanismus für die Rechte des Individuums eintritt und die freie Entwicklung der Sexualität als zentrale Erfordernisse seelischer Entwicklung erkannt hat, mußte einer Ideologie, die Unterdrückung und Gewalt zu legitimen politischen Instrumenten erklärt hatte, zutiefst zuwider sein.

Als Sigmund Freud im Jahr 1909 auf Einladung der Clark-Universität nach den Vereinigten Staaten von Amerika fuhr, meinte er, die dort herrschende puritanische Moral würde sich mit dem Kernstück seiner Entdeckungen, mit der Bedeutung der Sexualität des Kindes, nicht abfinden. Als dann zur Zeit der großen Emigration Amerika zur neuen Heimat der europäischen Analytiker wurde, befürchtete er, die Psychoanalyse würde dort zur „Dienstmagd der Psychiatrie“ erniedrigt und ihres emanzipatorischen Gehalts beraubt werden. Mit beiden Befürchtungen sollte er recht behalten. Bereits der Sprachgebrauch der Übersetzer hatte die Seele (the soul) zur „Psyche“, den Trieb zu „the instincts“, die Besetzung mit Libido, mit Triebenergie zur „cathexis“ versachlicht. Die Psychiatrie bediente sich psychoanalytischer Einsichten, um ihrer Aufgabe gerecht [Seite 15:] zu werden, seelisch gestörte Menschen möglichst rasch und vollständig wieder in den Produktionsprozeß einzugliedern und sie den herrschenden sozialen Verhältnissen anzupassen. Dabei ist für die Emanzipation des Individuums und die Freisetzung sexuellen Lebens vorerst kein Platz.

Die Psychoanalytiker waren solchen Einflüssen nicht nur passiv ausgesetzt. Ihre tägliche Praxis enthält einen inneren Widerspruch, der der Unterdrückung des Sexuellen und aller davon abgeleiteten ungezähmten Triebwünsche geradezu entgegenkommt. Sie müssen dem Bild des verläßlichen, wohlanständigen, zwar toleranten und liberalen, aber durchaus angepaßten Bürgers und Familienvaters entsprechen, damit man ihnen Vertrauen entgegenbringen kann, Uneigennützigkeit, Verläßlichkeit und Diskretion zutraut, die für die Analyse nötig sind. Gleichzeitig sollten sie auf der Seite der ewig rebellierenden, subversiven, ihrer Natur nach ungebändigten Triebansprüche stehen. Welche Erleichterung, vom Rebellischen einmal abzusehen oder es zumindest dorthin zu verweisen, von wo es doch herkommt, in die Konflikte der frühen Kindheit, die es zu überwinden gilt, in den Bereich der Phantasie, die – wenn sie geheim bleibt – niemanden stört.

Freud hat alles sexuell genannt, was Lust bereitet, und das Lustprinzip, das im Sexuellen herrscht, als Regulationsprinzip des Seelenlebens erkannt. Das war vor ihm nicht üblich. Als erstes Beispiel nahm er die Lust des Säuglings am Saugen an der Brust: der gute biologische Zweck erfüllt sich als Nebengewinn der lustvollen Betätigung. Eine der ersten und wichtigsten Einsichten der Psychoanalyse ist es, daß alles, was Lust bereitet, in der Kindheit seine Vorläufer hat und nach einer langen und

oft komplizierten Entwicklung in das Sexualleben des Erwachsenen Eingang finden kann. Weil dem Streben nach sexueller Lust die wichtigsten Wirkungen im Seelenleben zukommen – heute würde man sagen, weil das ein Organisator erster Ordnung ist –, wurden der sexuelle Trieb und seine Schicksale zum zentralen Studiengebiet der Psychoanalyse. Diese Epoche der psychoanalytischen Forschung galt vor allem der Libido, den Triebschicksalen und ihren Auswirkungen.
Richard Sterba, ein nichtjüdischer Analytiker der dritten Generation [Seite 16:]
aus Wien, der wie seine jüdischen Kollegen nach den USA emigrierte und heute in Detroit lebt, berichtet in seinen Erinnerungen: „Als Anna Freud in den späteren dreißiger Jahren den Vorsitz in der Vereinigung übernahm, sagte [der ältere Analytiker] Hitschmann, auf den Vorsitzplatz hinweisend: 'Dort ist Freud gesessen und hat uns die Triebe gelehrt - und nun sitzt Anna dort und lehrt uns die Abwehr', sowohl eine Anspielung auf Annas Buch *Das Ich und die Abwehrmechanismen* als ein Hinweis auf Anna Freuds asketisch anmutende Schlichtheit und ihr reserviertes Benehmen.“
Die sarkastisch gemeinte Bemerkung zielte auf eine Entwicklung, die sich damals erst anbahnte. Immer deutlicher hatte man erkannt, daß die Deutung unbewußter Wünsche nur wirksam werden kann, wenn erst einmal die ebenfalls unbewußte Abwehr derselben in der Analyse der Widerstände gedeutet und bearbeitet worden war. Wilhelm Reich nannte die Abwehrorganisation des Ichs Charakterpanzerung. Er versuchte diese mittels einer aktiven Technik zu zerbrechen und trat dafür ein, der so befreiten Sexualität durch eine liberale Sexualpolitik ein freies Feld zu verschaffen. Die empfohlene Behandlungstechnik bewährte sich nicht. Die neue Sexualpolitik, von der sich Reich einen emotionell getragenen Widerstand gegen die heraufkommende Herrschaft des Nationalsozialismus erwartete, fand zwar begeisterte Anhänger bei der Jugend der Großstädte, wurde aber von den Linksparteien als individualistische Abweichung abgelehnt.
Der Hauptstrom der Analytiker verfolgte jedoch das Studium des Ichs mit seiner Organisation zur Abwehr und Domestizierung der sexuellen Triebe weiter. War dieses Ich, die der Außenwelt zugewandte, handelnde Instanz, erst den Trieben ausgeliefert erschienen, wie ein Reiter, der sein ungebärdiges Roß keineswegs immer dahin lenken kann, wohin er will, entstand nun das Bild (und bald auch das Ideal) eines starken Ichs, der „Ego-dominance“, eines Reiters also, der sein Pferd nach Belieben lenkt, seine Kräfte beherrscht.
Die Leiden von Zehntausenden Analysanden und Analysandinnen, die sich der einfühlenden Forschung der Analytiker als immer tiefer, immer zerstörerischer wirkende Folgen von Frustration, Unterdrückung und Verzerrung sexueller Wünsche enthüllten, ließen [Seite 17:]
es nicht zu, daß das Sexuelle ganz aus dem Blickwinkel geriet. Andererseits war nach dem Zweiten Weltkrieg in den westlichen Industriestaaten die öffentliche Einstellung gegenüber dem Sexuellen allmählich toleranter geworden. Nach 1968 wurde dem jungen Erwachsenen jedwedes sexuelle Verlangen wenigstens im Prinzip als individuelles Recht zuerkannt, vergleichbar irgendeinem anderen Genuß, den die Wohlstandsgesellschaft zum Konsum anbietet.
An einer psychoanalytischen Poliklinik im Mittleren Westen der USA war zu Beginn der sechziger Jahre die weitaus häufigste Anfangsdiagnose von Männern „homosexuelle Panik“, das heißt, die Männer waren nach einem entsprechenden Erlebnis, ja bereits nach dem Auftauchen eines Traumes oder einer Phantasie in unbeherrschbare Angst geraten, sie könnten homosexuell sein. Zu Beginn der siebziger

Jahre wurde diese Diagnose nicht mehr gestellt. Die Akzeptanz der Homosexualität war größer geworden, das Sexuelle scheinbar kein Problem mehr.
Wer sich jetzt an die Psychoanalyse wandte, klagte nur noch selten über Störungen seiner Sexualität. Depressive Zustände, somatische Beschwerden und besonders Störungen der Beziehung bis hinzu völlig kalten, unbefriedigenden Beziehungen bei gleichzeitiger Beeinträchtigung der Gefühle zu sich selbst, Identitätskrisen, Störungen des Selbstgefühls standen im Vordergrund. Die frühe Selbstwerdung innerhalb der Mutter-Kind-Dyade, die Individuation, Abgrenzung und Reifung in den zerfallenen Familien einer „vaterlosen Gesellschaft" beanspruchten das klinische Interesse und die theoretische Arbeit der Analytiker. Es lag nahe, nicht mehr an ungelöste sexuelle Konflikte zu denken. Die jetzt leichter zugänglichen sexuellen Erlebnisse imponierten häufig als einzige unversehrt gebliebenen Oase, in der gestörte Menschen imstande waren, sich ganz zu fühlen und etwas Lustvolles zu erleben, das die verwaltete und durchorganisierte Welt der Waren und des Geldes ihnen immerhin noch zu bieten hatte.

Hier sollte ich jetzt darlegen, was Psychoanalytiker und Psychoanalytikerinnen mit ihren Patienten und Patientinnen wirklich tun. Ich weiß es nicht, und es ist mir auch kein Weg bekannt, wie man es [Seite 18:]
unmittelbar erfahren könnte. Immer seltener werden Darstellungen psychoanalytischer Kuren publiziert. Wenn es geschieht, rücken Feinheiten der Beobachtung und Differenzierungen der Deutungstechnik in den Mittelpunkt der Betrachtung.
Ich muß mich an das halten, was in der gängigen Literatur behandelt wird. Die Schule von Melanie Klein neigt dazu, in den Institutionen und Ideologien gesellschaftlich wirksame Abwehrsysteme zu erkennen, die sich das Ich, beschädigt durch früh erlittene Frustrationen, mit den Mechanismen der Projektion, der projektiven Identifikation und Projektion selber geschaffen hat.
Heinz Kohut hat bestimmte Entwicklungsstörungen ausführlich diskutiert und betont, daß im Unterschied zu anderen Neurosen bei diesen narzißtischen Neurosen sexuelle Triebkonflikte keine Rolle spielen. Seine Auffassungen wurden von sehr vielen Analytikern in den USA, in Deutschland und in der Schweiz begeistert angenommen, die bald allen psychischen Erscheinungen eine narzißtische Problematik zuschrieben, und zwar so, daß dem Sexuellen keine Bedeutung zukommt.
Andere „moderne" Strömungen, wie die Lacansche (und mit ihr alle dem Strukturalismus verpflichteten Theorien), greifen zwar auf Freuds Schriften zurück, haben aber die Dynamik des Sexuellen im vorhinein ausgeschaltet, indem sie statt der Triebenergie allein den statisch-symbolischen Ausdruck des Triebhaften gelten lassen. Manche begreifen die Psychoanalyse als Kommunikationstheorie oder als Psychologie der Beziehungen. In diesen Psychologien findet die Sexualität als gesundes oder gestörtes oder krankhaftes Verhalten ihren Platz; als treibende Kraft wird Sexuelles in den verschiedenen Kommunikations- und Beziehungstheorie nicht mehr wahrgenommen.
Französische Analytiker sind meist der Konflikttheorie treu geblieben. Sie sprechen von Triebwünschen und Verdrängung und haben die in den USA entwickelte Ichpsychologie nicht mitgemacht. Doch hat die Neigung, unbewußte Konflikte immer genauer und logisch-abstrakter darzustellen, oft dazu geführt, den Widerstreit der Gefühle zu einem gedanklichen Glasperlenspiel zu entschärfen.
In kaum einer klinischen Arbeit und in kaum einer der neueren [Seite 19:]

theoretischen Schriften ist vom subversiven Potential, von der lustbereitenden und die gesellschaftlichen Konventionen sprengenden Kraft der sexuellen Triebe mehr die Rede. Wenn das Sexuelle überhaupt erwähnt wird, dann zählt man es zu den Rückschritten, zu Regressionen in archaische Lustsuche, die sich im gereiften Ich nur noch als Agieren mangelhaft verarbeiteter unbewußter Tendenzen, als Symptome bemerkbar machen.
Besondere klinische Arbeiten scheinen Sexuelles zu behandeln, nämlich solche, die sich um die psychoanalytische Aufklärung der Homosexualität und anderer sogenannter sexueller Abweichungen bemühen. Sie setzen mit wenigen Ausnahmen eine sexuelle Normalität voraus, von der Freud schon vor 80 Jahren festgestellt hat, daß es sie im Psychologischen nicht gibt und nicht geben kann, obzwar sie in kulturellen Regeln und Verboten gefordert wird. Daß jedes Kind in seiner sexuellen Anlage polymorph-pervers ist, daß das gesuchte und befriedigende Objekt mit dem sexuellen Trieb nur locker verbunden ist, daß es Entwicklungen zur Homosexualität, zur Heterosexualität in unzählbaren individuellen und ungezählten kulturellen Varianten gibt, die jeweils ihre eigene Geschichte haben, das alles scheint vergessen. Darum muß Homosexualität ebenso wie jede andere Abweichung von der vom Analytiker anerkannten Norm als pathologisch erkennt werden. Erklärungen werden aus dem Erfahrungsschatz psychoanalytischer Deutungen genommen. Das Sexuelle ist ins Abseits der psychoanalytischen Theorie und wohl auch oft der psychoanalytischen Praxis geraten. Kein Wunder, daß auch der emanzipatorische, befreiende Aspekt, das Freiwerden sexueller Triebkräfte im Zuge der Analyse und ihre gegen Tabus, Einschränkungen und Normen gerichtete Gewalt kaum mehr erkannt, höchstens als bedauerlicher Nebeneffekt der Kur erwähnt wird.

Es ist klar, daß die Normen für sexuelles Verhalten und die Umschreibung sexueller Rollen heute ungleich weiter gefaßt sind als in der bürgerlichen Gesellschaft im Wien der Jahrhundertwende, wo die psychoanalytische Methode entstanden ist. Das gilt für die Analytiker in der ganzen westlichen Welt. So manche Art sexuellen [Seite 20:] Verhaltens wird toleriert. Psychoanalytiker scheinen oft nicht zu wissen, daß die Sexualität, die ihren Analysanden zugänglich ist, längst nicht mehr den Triebwünschen folgt. Sie ist zur Ware verkommen, die nach dem trefflichen Ausdruck von herbert Marcuse mit repressiver Toleranz als Ersatz für eine befreite und befreiende Sexualität angeboten wird. Dank der außerordentlichen Plastizität, der Formbarkeit menschlichen Sexualverhaltens ist das möglich. Wenn Psychoanalytiker das nicht durchschauen, hat sich das Sexuelle aus ihren Therapien verflüchtigt; sie verleugnen die einzige Kraft, auf die sie bauen könnten, um die Verdrängungen, Verzerrungen und Zerstörungen des menschlichen Seelenlebens rückgängig zu machen.
Ich behaupte nicht, daß dies immer und überall der Fall ist. Gegenbewegungen versuchen der Bedeutung des Sexuellen Rechnung zu tragen, wie z.B. Reimut Reiche. Zweifellos gibt es Analysen, in denen unbewußte Konflikte nicht verleugnet, sondern wiederbelebt werden, in denen die unterlegenen sexuellen Triebe sich von erzwungener, mechanisch gewordener Abwehr befreien und Zutritt zum Ich und seinen so verschiedenen Aktivitäten erlangen. Die neue, klarere Fassung der Sexualtheorie, die Morgenthaler entwickelt hat, ist dabei eine große Hilfe. Scharf unterscheidet er das Sexuelle von der Sexualität. Das Sexuelle geht vom Es aus, ist unbewußt, ist Bewegung, ohne ein Ziel, ohne Richtung, ohne ein Objekt; das Sexuelle strebt nach Lust, ist aber noch nicht Wunsch. Als emotionales Geschehen spricht es die Emotion

des Analytikers direkt an, als Emotion leiht es sich der Kreativität, der Liebe, der Befreiung von Einschränkung, von Unterdrückung. Erst im Ich trifft es auf Abwehr, wird in die Form einer Sexualität gegossen. Die Sexualität ist das Gewordene; sie hat ihre Wünsche in einer langen Reihe von Entwicklungsschritten ausformuliert und festgelegt. Ob bewußt oder unbewußt, ob heterosexuell, homosexuell oder pervers, stellt die Sexualität bereits die Einschränkung des Sexuellen dar. Darum kann Sexualität gestört sein. Sie ist erst durch die Einflüsse der Erziehung, des Überichs, der Erfahrung, die letzten Endes immer von der kulturellen und gesellschaftlichen Außenwelt ausgehen, so geworden, wie sie ist. [Seite 21:]
Jeder in der Analyse erreichte Schritt zur Befreiung des Sexuellen beeinflußt die Organisation der Abwehr des Ichs. Unvermeidlich ist es, daß sich damit auch der Umgang mit der Realität, mit den Personen und Institutionen der Umwelt verändert. Unnötige Anpassung wird aufgegeben, gegen unerträgliche Unterdrückung werden aktive Kräfte mobilisiert.

Manche Psychoanalytiker scheinen zu meinen, daß die Befreiung des Sexuellen, die sie in der Analyse anstreben, möglich ist, ohne daß es zu solchen emanzipatorischen Bewegungen kommt. Die emotionelle Befreiung von erlittener und verinnerlichter Unterdrückung des Sexuellen habe nichts mit der vernünftigen Anpassung und der Unterwerfung unter bestehende Herrschaftsverhältnisse zu tun. Die Mächtigen dieser Welt, die politisch tätig sind und ideologische Regeln festsetzen und verkünden, sind anderer Ansicht. Meines Wissens hat in neuerer Zeit noch jede konservative oder reaktionäre politische Richtung, die zur Macht kam, darauf geachtet, daß moralische Regeln, Gesetze und Repressionen gegen sexuelles Verhalten aufgestellt und durchgesetzt wurden. Solche Mächte scheinen zu wissen, daß die Unterdrückung des Sexuellen zu ihrer Sicherung nötig ist.

Ich selber kann mich nur so lange als Analytiker betrachten, als ich mich auf die Seite der unterdrückten sexuellen Triebregungen stelle. Ich nehme es in Kauf, daß eine gelingende Analyse mitunter dazu führt, daß sich Analysanden und Analysandinnen unvernünftiger verhalten als vorher, daß sie gegen eine Umwelt rebellieren, an die sie im Zustand größerer Unterdrückung besser angepaßt waren. Ich tröste mich darüber mit George Bernard Shaw, der geschrieben hat: „Der vernünftige Mensch paßt sich der Welt an; der unvernünftige besteht auf dem Versuch, die Welt sich anzupassen. Deshalb hängt aller Fortschritt vom unvernünftigen Menschen ab.“

Literatur

[Seite 22:]

Marcuse, Herbert (1966): „Repressive Toleranz“, in: R. P. Wolf/ B. Moore/ H. Marcuse (Hrsg.): *Kritik der reinen Toleranz.* Frankfurt am Main, Suhrkamp, S. 93–128.

Morgenthaler, Fritz (1984): *Homosexualität, Heterosexualität, Perversion.* Frankfurt am Main, Qumran.

Reiche, Reimut (1982): „Sexuelle Erregung in der Übertragung“. Vortragsmanuskript, PSZ.

Shaw, George Bernard (1977): zitiert nach W. E. Weyrauch: *Kalenderbuch.* Frankfurt am Main, Büchergilde Gutenberg, S. 313.

Sterba, Richard Francis (1985): *Erinnerungen eines Wiener Psychoanalytikers*. Frankfurt am Main, Fischer, S. 134.